

Beilage zum Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt.

Nr. 58.

Mittwoch, den 12. März 1913.

40. Jahrgang

Vertikales und Sächsisches.

Kreisaußschuß-Sitzung. Am 19. d. M., nachmittags 1 Uhr, findet eine Sitzung des Kreisaußschusses der königlichen Kreisbauhauptschaft Chemnitz statt, für die u. a. folgende Tagesordnung festgesetzt ist: Regelung des Verkehrs auf den öffentlichen Wegen, Gemeindesteuerordnung für Limbach, Gemeindeverbands-Satzungen der Gemeinden Hohenstein-Ernstthal, Gersdorf, Delsnitz i. E. und Lugau in Sachen der elektrischen Straßenbahn. Uebernahme einer bleibenden Verbindlichkeit der Stadt Waldenburg hinsichtlich des Bierbrauens.

Gersdorf, 11. März. Sonntag nachmittag fand im Saale des Gasthofs „Mauer Stern“ eine von der sozialdemokratischen Ortsgruppe einberufene Versammlung statt, die von über 200 Personen besucht war und von Herrn Geschäftsführer Hübner eröffnet wurde. Herr Hübner erteilte sodann Herrn Redakteur Heilmann-Chemnitz das Wort zu seinem Vortrage „1913, ein neues Opferjahr“, der etwa folgendes ausfuhrte: Die gegenwärtige politische Lage wird beherrscht durch den sozialdemokratischen Reichstagswahltag und die Balkanwirren. Die Hoffnungen der Sozialdemokratie, daß der neue Reichstag auf sozialem Gebiete größere Umrüstungen herbeiführen werde, konnten sich nicht erfüllen, da die bürgerlichen Parteien eine geschlossene Front gegenüber der Sozialdemokratie bilden. Pläne auf Gesetzesverschlechterungen scheiterten allerdings ebenso an dem Widerstand der sozialdemokratischen Fraktion, die besonders die Verschlechterung des Koalitionsrechts hintertrieb. Pläne für ein neues Zuchthausgesetz scheiterten dem schließlich auch an dem Widerstand selbst einzelner bürgerlicher Fraktionen; bei dem gegenwärtigen Reichstag ist kein sonderlich günstiger Boden für Ausnahme Gesetze. Dem 1917 einzuführenden neuen Strafgesetzbuch legt man Schwierigkeiten aller Art entgegen; es ist anzunehmen, daß es für die Arbeiterschaft Verschlechterungen bringen wird. Das Koalitionsrecht der landwirtschaftlichen Arbeiter läßt sich nicht verschlechtern, denn diese haben bisher überhaupt noch kein wirkliches Koalitionsrecht besessen. Es ist eine Bewegung im Gange, das Koalitionsrecht zu erschüttern, doch muß die Bewegung bei diesem Reichstag vor den Toren des Parlaments halt machen. Die Hoffnung der Unternehmer richtet sich denn auch jetzt schon auf den nächsten Reichstag, der vielleicht schon vor 1917 zu erwarten ist. Die Forderung nach einem sündenlosen Zolltarif ist die Sozialdemokratie nicht gewillt zu unterstützen, denn dadurch sollen die Preise für Milch, Heringe, Seefische u. w. in die Höhe getrieben werden. Volksfeindliche Gesetze bekämpfen lediglich die Sozialdemokraten, trotz der volksfreundlichen Anträge der bürgerlichen Parteien und der Zustimmung des Reichstags, denn Deutschland ist kein parlamentarisch regiertes Land, der Bundesrat ist in der Lage, jede volksfreundliche Regelung zu unterdrücken. Die Verschiedenheit zwischen Tun und Worten der bürgerlichen Parteien ist ein Krebsgeschwür am Körper des Reiches. Einige wenige Verbesserungen der Geschäftsordnung des Reichstags und sonstige kleine Verbesserungen einzelner Gesetze, betr. Wahlurnen, Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahren (in

Vorbereitung) und die kommende Strafgesetznovelle, die Vergehen aus Not milder beurteilt, zählen dazu. In Vorbereitung ist auch ein Reichswohnungsgezet, das bitter nottut. — Der Balkankrieg und der völlige Zusammenbruch der europäischen Türkei kam den deutschen Diplomaten völlig unerwartet; es wirt dies ein bezeichnendes Schlaglicht auf die herrschenden Kreise in Deutschland, die da glauben, die Weisheit in Erbpacht zu haben. Die ausländische bürgerliche Presse schob die Schuld auf die deutschen Kanonen und Instruktionsoffiziere, doch ist dies unwahrscheinlich, denn das Gebiet des militärischen Drills ist vielleicht das einzige, auf dem Deutschland wirklich etwas leistet. Die deutsche bürgerliche Presse führt den Zusammenbruch der Türkei auf die innere Zerlegung der türkischen Armee zurück, deren Offiziere dem Sultan den Treueid brachen; auch diese Ansicht ist sicherlich falsch, wie der Redner annimmt. Der Zusammenbruch der Türkei ist auf die Unterdrückung des Volkes durch einzelne Machthaber zurückzuführen; in der modernen Zeit machenden Nationalbewußtseins ließ sich ein solcher Schendrian der türkischen Machthaber nicht mehr durchführen. Die von den Jungtürken eingeführte Reformbewegung und Befestigung Abdul Hamids war nicht kräftig genug, sie mußte schließlich scheitern. Redner streifte sodann die Annetierung Bosniens und der Herzegowina, den Tripolisfeldzug Italiens, der diesem Lande große Opfer an Geld und Gut auferlegte, und kam zu dem Schluß, daß letzten Endes der Kapitalismus die Triebfeder zu diesem Tun war. Zum Balkankrieg zurückkehrend, bemerkte der Redner, daß der ausgehende türkische Soldat, der schon seit Jahrzehnten im Frieden gehungert habe, nicht auch noch im Krieg hungern wollte und doch kämpfen sollte. Ähnlich so liege es auch in Deutschland, wo selbst im Frieden schon seit Jahrzehnten eine Verschlechterung der Nährweise eingetreten sei. Ein Volk aber, das nicht im Frieden hinreichend ernährt wird, kann im Krieg keinen Widerstand leisten, was bei der Türkei als einem Musterbeispiel ersichtlich ist. Die kommende Militärverlage für Deutschland zeige die Angst der herrschenden Klassen, die sich damit auf falschem Wege befänden. Der Reichstanzler habe jetzt mit den bürgerlichen Parteiführern geheimnisvolle Besprechungen, sonst habe man lange nichts von ihm gehört, jedoch der scharfzahnige getane Ausbruch des freisinnigen Reichstagspräsidenten Dove, der im Reichstage die „kleine Anfrage“ einbringen wolle: „Lebt der Herr Reichstanzler noch? und wenn ja, was gedenkt er dagegen zu tun?“ volle Berechtigung habe. Die Friedensbestrebungen der internationalen Arbeiterschaft verdienen, wie der Redner zum Schluß seines sehr beifällig aufgenommenen Referats hervorhob, tatkräftige Unterstützung, damit die immer größeren Rüstungen endlich eingeschränkt würden. Die Bildung einer Miliz genüge, um alle ausländischen Feinde hintanzuhalten; dazu bedürfe es der großen Opfer, die eine neue Rüstungsperiode mit sich bringe, nicht.

Wollenburg, 10. März. Das vierjährige Söhnchen des Steinbrucharbeiters Pester fiel beim Spielen in die Mulde und konnte nur als Leiche dem Wasser entziffen werden.

Zwickau, 10. März. Im Kohlenwerk von J. G. Kästner verunglückte im Schacht der 18-

jährige Bergarbeiter Thallwitzer von hier. Das rechte Bein wurde ihm zerschmettert. Außerdem erlitt er schwere Verletzungen am Hinterkopfe und im Gesicht.

Bresden, 10. März. Der König wird am Mittwoch zu zweitägigem Aufenthalt in Wien eintreffen, um seiner Schwester, der Erzherzogin Maria Josepha, in gewohnter Weise einen kurzen Besuch abzustatten. Die Rückreise wird er in Salzburg einige Stunden unterbrechen, um die Großherzogin von Toskana zu besuchen.

Leipzig, 10. März. Im Kontor der Kohlenfirma Mag & Co. hatten es Diebe auf den 20 Zentner schweren Geldschrank der Firma abgesehen. Mit Heftyllaternen und der von diesen erzeugten Hitze versuchte man, den Geldschrank an drei Stellen zum Schmelzen zu bringen. Die Einbrecher mußten aber, obwohl sie aufsehend die ganze Nacht daran gearbeitet haben, unerrichteter Sache wieder abziehen. — Nach Unterschlagung eines Wertbrieses, der zehn Schecks in Höhe von 11000 M. enthielt, war ein bei einer Leipziger größeren Firma angestellter Buchhalter geflüchtet. Der ungetreue Angestellte wurde in Köln festgenommen.

Kleine Chronik.

72 Personen ertrunken. Auf dem See von Stutari, der durch die blutigen Kämpfe der Montenegrimen um Stutari in aller Welt bekannt geworden ist, hat sich in der Nacht zum Montag ein schweres Unglück ereignet. Ein Segelboot, auf dem sich 65 Frauen, drei Kinder und vier Soldaten befanden, die aus Albanien nach Montenegro zurückkehren wollten, geriet in einen furchtbaren Sturm. Das Boot sank und alle Insassen ertranken.

Unglücksfall bei der Romanowfeier. Während der Romanowfeier in Wilna hat sich ein Einfurzungsunfall ereignet. Eine große Zuschauermenge hatte sich, um die Parade der Truppen besser ansehen zu können, auf dem Dach eines Zirkus verammelt. Das dünne Holzdach erwiderte sich der großen Last nicht gewachsen, gab nach und über 100 Menschen stürzten in die Tiefe hinab. 30 Personen trugen Arm- und Beinbrüche sowie zum Teil sehr schwere innere Verletzungen davon. Die Hälfte der Verletzten sind Kinder. Eine Frau erlag wenige Stunden nach dem Unfall ihren Verletzungen.

Explosion in einer Kunstseidenfabrik. Bei einer Explosion in der Kunstseidenfabrik in Tubize (Belgien) wurden 2 Personen getötet und 14 zum Teil schwer verletzt.

Dynamit-Explosion. Bei einer Explosion in der Robelischen Dynamitfabrik in Ardes (England) wurden 6 Personen getötet und 7 schwer verletzt.

Zwei Personen bei einer Benzolexplosion getötet. Aus Habersleben (Schleswig) wird gemeldet: Im benachbarten Dorfe Anstet erfolgte am Montag morgen, als zwei landwirtschaftliche Eleven Benzol aus einer Tonne holen wollten und dabei ein Zündholz anzündeten, eine furchtbare Explosion. Beide Personen wurden sofort getötet. Das Gebäude brannte zum größten Teile nieder.

Zwei Kinder von ihrer Mutter ermordet. In Schönlinde bei Rumburg (Böhmen) erhängte

die Webersgattin Schindler ihre beiden ein- und zweijährigen Kinder. Die Frau stürzte sich dann in den Friedhofsteich, aus dem sie jedoch rechtzeitig gerettet werden konnte.

Ein tödlicher Unfall. Bei der Vorübung von Kriegervereinigungstagen zur Hundertjahrfeier im Gasthofs „Jägerhof“ in Gramschütz bei Breslau ist Sonntag nacht der Gastwirt Gustav Schulz, der selbst scharfschütze, Ladenkommandant hatte, durch einen Schuß ins Auge getötet worden. Die drei Unglückschützen, zwei Arbeiter und ein Photograph, wurden verhaftet.

Einbruch in ein Juweliergeschäft. In das Juweliergeschäft von Krul in Posen wurde in der vergangenen Nacht ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher drangen aus einem darübereliegenden Geschäftslokal durch die Decke in den Laden und entwendeten Juwelen und Goldmaren im Werte von 10000 Mark.

Drohender Bergarbeiterstreik. Die „Breslauer Zeitung“ meldet aus Rattowitz: Die polnische Berufsvereinigung kündigt zum 15. März einen allgemeinen Bergarbeiterstreik an, falls die bei den Grubenverwaltungen gestellten Forderungen auf Lohnerhöhung nicht bewilligt werden.

Schweres Unglück bei einem Großfeuer. Nach Löschung eines in Elektrizitätswert zu Sonderburg (Nien) ausgebrochenen Großfeuers ereignete sich bei der Rückfahrt der Feuerwehr ein schweres Unglück. Von den zum Löschen mit hinzugezogenen gedewenen Marinemannschaften wurde der Marineanwärter Mann überfahren und getötet, der Marineanwärter Seiz schwer verletzt.

Panik in einem Kinematographentheater. In dem französischen Dorfe Montceau le Neuf entstand durch Explosion eines Kinematographentheaters eine Panik, bei welcher 46 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden, darunter zehn tödlich.

Reue Schandtat der Frauenrechtlerinnen. Aus allen Teilen Englands treffen wieder Nachrichten von Schandtat der Suffragetten ein. Im Park von Nottingham zerstörten sie einige eiserne Einriedigungen und Gaslaternen, sowie eine beträchtliche Anzahl junger Anpflanzungen. Bei Glasgow und bei Stenacton schnitten sie Telephon- und Telegraphenleitungen durch. Montag früh brannten die Stimmrechtlerinnen die Station Sanderlon der Great Western- und Great Central-Railway bis auf den Grund nieder. Am Tatort wurden Plakate für das Frauenstimmrecht vorgefunden.

Ueberrfall auf ein Bahnwärtersepaar. In Althengstett bei Kalw (Württemberg) wurde der Bahnwärter Köppler, als er nach Eintreffen des letzten Stuttgarter Zuges sich nach dem Wartehaus zurückbegeben wollte, niedergeschlagen und schwer verletzt. Hierauf versuchte der Täter die Frau des Bahnwärters zu erwürgen; dieser gelang es jedoch, sich zu befreien und im Dorfe Karm zu schlagen. Der Täter, der Sohn achtbarer Bürgerleute in Althengstett, entfloht, konnte aber an seinem zurückgelassenen Gut festgestellt und verhaftet werden. Das Befinden des Bahnwärters ist sehr bedenklich.

Schülerelbstmord. In der Wohnung seiner Mutter in Spandau hat sich am Montag früh der Schüler Gerhard Lesche von der Spandauer Oberrealschule erhängt. Er hat die Prüfung zur Obersekunda nicht bestanden und nahm

Aus dämmernden Nächten.

Original-Roman von **Anny Wotho.**

Copyright 1911 by Anny Wotho, Leipzig.

69. Forts. (Nachdruck verboten.)

„Nein, bester Freund, so dürfen Sie nicht reden. Ich möchte so gern die Gewissheit mit mir nehmen, daß Ingvelde nicht vergessens gelehrt hat, daß sie an Ihrem Herzen das Glück finden wird, das sie so heiß ersehnt.“

„Wie Jörn wollte es in Haralds Herzen aufmalen; aber ein Bild auf die himmlische Gestalt der Kranken zwang ihn zur Ruhe.“

„Wenn Ihre Schwester wüßte, was Sie mir künden, Magna, dann würde sie vielleicht sehr, sehr zornig sein.“

„Gewiß,“ nickte Magna, „das würde sie; aber sie würde auch wieder gut werden, wenn sie wüßte, wie sehr sie geliebt wird.“

„Ihre Magna, das geht zu weit,“ rief Rahmussen aufspringend.

„Da lächelte die Kranke süß, und ihre Wangen zärtlich gegen Rahmussens Hand schmiegend, hat sie herzlich: „Nicht böse sein. Sehen Sie, Rahmussen, ich habe Sie ja so lieb wie einen Bruder, mehr vielleicht noch, jeht — jeht, wo ich scheiden muß, da kann ich es ja sagen. Wenn ich jeht so still nachsinn und mein vergangenes Leben überdenke, dann habe ich das Gefühl, daß, hätte ich Sie früher gekannt, ich niemals jene dunkle Bahn gegangen wäre, die mir zum Verderben ward. Nennen Sie es Liebe oder Freundschaft, was ich für Sie empfinde, — ich weiß es nicht zu sagen. Ich weiß nur, daß Ihr großes, heiliges Mitleid, mit dem Sie mir in der schrecklichsten Stunde meines Lebens naheten, Ihnen mein

Herz zuwandte. Still ist es jeht darinnen, kein Wünschen, kein Vergehen; das lieh ich alles draußen in der Welt zurück. Aber ich weiß, daß ich Sie hätte lieben können, Harald Rahmussen, wie einen Gott, zu dem man betet.“

Er neigte sich erschüttert über das blasse, stille Blumengesicht und küßte die reime, weiße Stirn.

„Die Erinnerung an diese Stunde, Magna Staare, soll mir heilig sein, so lange ich lebe,“ sagte er feierlich.

Da trat Ingvelde wieder an Magnas Lager. Sein Blick verriet, daß sie den Kuß gesehen, den Rahmussen auf Magnas Stirn gedrückt.

Die junge Frau plauderte voll sanfter Heiterkeit. Sie bestand darauf, daß man später, als Sverre heimkam, an dem großen Eichenisch mit den Rosen speiste. Da konnte sie doch teilnehmen an dem, was man sprach.

Und als dann der Abend kam, als der Fjord seine schäumenden Wasser im Goldglanz leuchtend gelassen ließ wie bunte Perlenschäume, da sagte Magna, Ingvelde zu sich heranwinkend und auf die Nacht da draußen deutend: „Es wird eine Nacht, wie damals, Ingvelde, als auch die Sonne nicht sank. Ich habe sie nicht vergessen, niemals.“

„Aus dämmernden Nächten steigt es empor“, lieh es nicht so?“

Ingvelde hatte besorgt der Schwester Haupt an ihre Brust geklopft.

„Denke nicht daran, Liebling. Die Nächte schwinden. Wie lange noch, dann liegt keine Mitommernacht mehr auf unseren Bergen; dann ist alles wie zuvor.“

„Alles wie zuvor,“ wiederholte Magna. „Nein, Schwester, nie mehr. Oder meinst Du,

ich könnte vergessen, daß ich ein Kind gehabt, ein kleines, süßes Kind, das sterben mußte, die Sünden seiner Eltern zu sühnen? Meinst Du, ich könnte vergessen, den Wonnenaufsch, den ich in seiner Liebe durchlebte, um dann in den tiefsten Abgrund zu sinken? Nein, Ingvelde, nichts vergesse ich. Eins aber weiß ich. Alles wäre nicht geschehen, wenn ich mehr Vertrauen zu Dir gehabt, wenn ich den Mut gefunden, Dir mein Inneres, mein Verlangen, meinen Lebensdrang zu offenbaren. Falsche Scham oder sonst etwas hielt mich zurück. Ich dachte nicht daran, daß Dein Herz mit meinem Liebesreichtum immer einen Ausweg gefunden hätte. Ich weiß, daß Deine Strenge recht war, mein Mangel an Vertrauen aber Sünde, die immer weiter ihre Schatten wirft.“

„Vah das, Magna, Du regst Dich auf.“

„Nein, ich bin froh, daß ich es einmal sagen kann. Wie danke ich Dir, Ingvelde, daß ich Rahmussen noch einmal gesehen.“

„Du liebst ihn, Magna?“ kam es zaghaft aus Ingveldes Munde; und sie wandte sich ab, damit die Schwester die Röte nicht sehen sollte, die ihr über das Antlitz lief.

„Nein, Schwester, ich liebe ihn nicht in dem Sinne, daß ich etwas von ihm erwarte. Ich werde aber die Erinnerung an seine Güte und Milde, womit er mich auftrichtete und tröstete, mit mir nehmen auf meinen letzten Weg.“

„Sprich nicht immer vom Sterben, Kind,“ mahnte Ingvelde wie gebrochen. Vor ihren Ohren war ein Säusen und Brausen.

Magna streichelte sanft der Schwester glühendes Gesicht.

„Ich weiß, wohin meines Herzens Sehnen geht; und ich segne es. Doch nun,

Schwester, möchte ich schlafen. Grüß mir den Sverre, und grüß mir Rahmussen und den kleinen Hügel, nicht mehr — eine Blume — eine Blume.“

„Magna!“ schrie Ingvelde auf. „Magna!“

Da öffnete sie noch einmal die seegrünen Nixenaugen. Ein fast überirdisches Leuchten brach daraus hervor, als sie flüsternd sagte: „Aus dämmernden Nächten steigt es empor! Das war Glück, — Ingvelde, Glück! Siehst Du nicht, wie er immer, immer näher und näher kommt? Der dunkle Gast schleicht um den Randsahof; dieses Mal kommt er herein. Er lächelt so mild und winkt mir zu. Nun will ich schlafen gehen.“

Und die langen Wimpern legten sich tief auf die weißen Wangen.

Ingvelde hielt das Köpfchen der Kranken zärtlich umfassen.

„Magna, Geliebtes!“ bat sie. „Hörst Du mich?“

Ein Lächeln ging über das stille Gesicht. „Der Wunder größtes ist die Liebe,“ flüsterte sie. Und dann war das matte Lebenslicht verlöscht. Unheimlich still wars in dem weiten Saal.

Von dem kleinen Kirchlein in Balte Hangen verweht die Abendglocken herüber; und der Fjord hüllte sich in blauen Duft.

Magna hatte ausgeflitten. Ingvelde aber, die starke Ingvelde, die hatte sich über die tote Schwester geworfen; und ihre Tränen flossen.

Nun hatte sie, wo auch Sverre von ihr ging, niemand mehr.

(Fortsetzung folgt.)